

Wagenmann, Seybel & Co.

Das Unternehmen **Wagenmann und Seybel** war im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ein großer Chemiebetrieb im Süden von Wien. Das ehemalige Werksgelände ist ungefähr 225.000 m² groß. Es liegt in Liesing im 23. Wiener Gemeindebezirk westlich der B 12 Brunner Straße, nördlich der Siebenhirtenstrasse, südlich der Straße „An den Steinfeldern“ und östlich des Flusses Liesing.

Das Unternehmen wurde 1828 unter der Firma „Braun und Wagenmann“ im damaligen Wiener Vorort Wieden gegründet, mit 6. Juni 1834 war die Betriebsbefugnis für den Betrieb in Liesing erteilt (Firma **Wagenmann und Braun**). Sein Gründer **Carl Christian Wagenmann** (* 1787 in Scharnhausen, Württemberg, † 1867 in Wien) kam aus Berlin. Er war Inhaber mehrerer Patente, so auch zur verbesserten Herstellung von chlorsaurem Kali, einem Grundstoff zur Produktion von Streichhölzern, Feuerwerkskörpern und früher auch von Sprengstoffen. Das Unternehmen Wagenmanns war im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zu einem der größten Produzenten von Tauch-Zündhölzern geworden. Er hatte Qualität und Handhabbarkeit dieser ursprünglich aus Frankreich kommenden Feuerzeuge so deutlich verbessert, dass er als deren Erfinder bezeichnet wurde.

Ab 1838/39 führte **Emil Seybel** (* 1816 in Berlin; † 1882 in Liesing), der Stiefsohn Wagenmanns, den Betrieb, 1845 wurde er Teilhaber, 1865 Alleineigentümer. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Chemieproduzenten Österreich-Ungarns. Emil Seybel wird zu den Gründern der chemischen Industrie in Österreich gezählt. Seine Familie, zu der auch der Schriftsteller Georg von Seybel gehörte, lebte im Palais Seybel in der Reisnerstraße 50 in Wien Landstraße. Das Werk wurde 1880 von seinen Söhnen **Otto, Paul und Georg Seybel** übernommen, ihre Familien 1912 in den Adelsstand aufgenommen.

1898 wurde das Werk auf 89.400 m² erweitert, von denen 52.000 m² mit Fabrikgebäuden verbaut waren. Die installierten Maschinen hatten 240 PS, die Dampfkesselanlagen 1680 m² Heizfläche. Eine eigene Bahnanlage mit einer Reihe von Nebengleisen schloss das Werk an den Südteil des Bahnhofs Liesing und damit an die Südbahn an. Die Fabrik besaß eine eigene Töpferei zur Herstellung der Keramikbehälter für den Säuretransport, eine eigene Gasfabrik und elektrische Beleuchtungsanlage. Für die Mitarbeiter und deren Familien waren Wohnhäuser und eine Kranken- und Unterstützungskasse vorhanden.

1908 wurde das Unternehmen Aktiengesellschaft, 1911 wurde es mit der damaligen **Holzverkohlungsindustrie AG, HIAG**, zusammengeschlossen. In diesem Jahr umfasste das Werksgelände 300.000 m², davon 100.000 m² verbaute Fläche.

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges verlor 1918 das Werk den größten Teil seiner Rohstoffquellen und Absatzmärkte. 1920 wurden seine Aktien an ein Unternehmen der **Škoda-Gruppe** (Skoda-Wetzler) verkauft, ab 1930 lautete der Firmenname **Österreichische HIAG-Werke**. 1938 wurde es mit anderen Unternehmen zur **Donau Chemie** zusammengeschlossen, die ihrerseits ein Teil der **IG Farben** wurde.

Im 2. Weltkrieg werden die Werksanlagen schwer beschädigt. Nach Reprivatisierung und teilweise Wieder-aufbau werden im Rahmen mehrfacher Besitzerwechsel (Aktionäre waren u.a. die Gesellschaften Rhône-Poulenc, Montana und die Creditanstalt) die Produktionsstätten in anderen Orten weitergeführt, so in Pischelsdorf (früher Hydrierwerk Moosbierbaum), Absam, in der Wiener Lobau, in Brückl und Ried im Traunkreis.

In Liesing blieben nur die **HIAG** - bis in die 1970er Jahre mit einem eingeschränkten Geschäftsfeld (u. a. Essigerzeugung) - und ein Lager- und Abfüllbetrieb der nunmehrigen **Donau Chemie Österreich**. Das Gelände wird von verschiedenen anderen Gewerbebetrieben genutzt, ein Bereich mit einer großen Halle wurde 1966 vom **ORF** übernommen.

Von der weitläufigen Industrieanlage des 19. Jahrhunderts sind nur mehr geringe, nicht denkmalgeschützte Reste erhalten, so ein ehemaliges, dem Verfall preisgegebenes Verwaltungsgebäude in der Seybelgasse Nr. 16, ein Rauchfang an der Siebenhirtenstrasse und Mauerreste in der Seybelgasse Nr. 5 und 5a.

Produktion

Am Beginn wurden Essig und Branntwein erzeugt, 1836 Weinessig, Branntwein, Rosoglio und chemische Produkte. In den Jahren danach wurde die Produktion auf Säuren und Salze umgestellt. Ab 1842 wurde das Werk zu einem großen Produzenten von Schwefelsäure (damals zunächst „Vitriolöl“ genannt) und anderen Chemikalien ausgebaut. In diesem Jahr war die erste Bleikammeranlage zur Schwefelsäureerzeugung in Betrieb genommen worden. Es wurden Eisenvitriol, Kupfervitriol, Zinkvitriol, Glaubersalz, Bittersalz, Salzsäure, Salpetersäure erzeugt. Das Gaswasser (Ammoniakwasser) der Gasfabriken von Wien, das bei der Herstellung von Stadtgas bis dahin ins Abwasser geleitet worden war, wurde ab 1900 Grundlage für die Produktion von Salmiak und Salmiakgeist. Die vorher wertlose Weinhefe der Weinbaubetriebe im Süden Wiens wurde zur Fabrikation von Weinsteinensäure herangezogen.

1856 wurde die Produktion von Wasserglas mit dem ersten in Österreich erbauten Siemens-Ofen eingeführt. Eine Sodaerzeugung musste nach zehn Jahren wegen hoher Transportkosten wieder aufgegeben werden. Weitere Produktionszweige, wie die

Erzeugung von Tonerdehydrat und schwefelsaurer Tonerde aus Bauxit wurden mit eigenen Patenten abgesichert. 1902 wurde auch Zitronensäure erzeugt. Superphosphat und andere Kunstdünger, Ferrocyanalze und Rhodanpräparate gehörten ebenso zur Produktion des Werkes.

Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte das Werk etwa 500 Arbeiter. Es erzeugte jährlich etwa 150.000 Meterzentner (zu je 100 kg), somit 15.000 Tonnen Schwefelsäure, 1200 Tonnen Salpetersäure, 200 Tonnen Salzsäure, 5.000 Tonnen Kunstdünger usw. Im Jahr 1911 wurden als Hauptprodukte jährlich im Durchschnitt 1800 (Eisenbahn-)Waggons Schwefelsäure, 120 Waggons Salpetersäure, 60 Waggons Weinsteinsäure, 20 Waggons kohlensaures Ammoniak und 90 Waggons Salmiakgeist genannt.